

## Der Blick in die Glaskugel: Die Zukunft der Auslandsjagd

TEXT Dr. Rolf D. Baldus    BILD Adobe Stock (Michael)



**K**ürzlich wurde ich von der „International Fellowship of Hunters“ gebeten, einen Online-Vortrag zur Zukunft der Auslandsjagd bei einem ihrer Zoom-Meetings zu halten. In dem Freundeskreis tauschen sich jagende Mitglieder von Rotary International untereinander aus. Damit wurde mir eine schwierige Aufgabe gestellt. Bekanntermaßen sind Vorhersagen unsicher und hängen sehr von Annahmen ab, obgleich die heutigen Studien über die Zukunft des Globus und der Menschheit von vielen Interessengruppen als unumstößliche Wahrheiten verkauft werden. Dabei enthalten sie meistens überhaupt keine wissenschaftlichen Prognosen, sondern bestenfalls auf Hypothesen beruhende mögliche Szenarien.

Hilfreich ist es, wenn man eine Vorhersage aus der Vergangenheit zum selben Thema darauf abklopfen kann, was denn nun wirklich eingetreten ist. Mir fiel nämlich ein, dass ich vor ziemlich genau 33 Jahren im malerischen Iteshi-Teshi in Sambia einen Vortrag mit identischer Fragestellung gehalten habe. Wildschutzbeamte und Politiker der Staaten des südlichen Afrika waren dort zusammengekommen, um die Zukunft von Wildschutz und Natur-Tourismus in ihren Ländern zu erörtern und im Rahmen der „Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrika“ (SADC) abzustimmen. Ich hatte über den Jagdtourismus gesprochen. Grund genug, das alte Manuskript noch einmal herauszuholen.

Auch damals im August 1990 wagte ich einen Blick in die Zukunft der Afrikajagd, wenn auch nur bis zum Jahr 2000. Ich entwarf zwei Szenarien.

Angesichts des wachsenden Ferntourismus und schwindender Jagdmöglichkeiten zu Hause würden europäische und amerikanische Jäger mehr und mehr nach Afrika schauen. Jagdtourismus würde sich aufgrund dieser kaufkräftigen Nachfrage vielerorts als Alternative zu weniger nachhaltigen Formen der Landnutzung entwickeln. Als Ergebnis, so das erste Szenario, könnte zu Beginn des dritten Jahrtausends der Natur- und Jagdtourismus einen der ersten drei Plätze unter den Wirtschaftssektoren der Staaten des südlichen und östlichen Afrikas einnehmen. Als direkte Folge gäbe es viel mehr Wild als im 20. Jahrhundert, und gleichzeitig würde die meist arme Bevölkerung auf dem Lande von den Wildtieren und ihrer legalen Nutzung erstmals profitieren.

Demgegenüber gäbe es aber auch ein anderes Szenario. Nach Durchsetzung von Jagdverboten für putzige Seehunde, der Befreiung der Zuchtnerze und vielfältiger Einschränkungen der heimischen Jagd würde die Tierlobby in der EU und in den USA Löwen, Elefanten und Leoparden ins Visier nehmen. Mit lautstarken Protesten vor Afrika-Botschaften, Sit-ins vor der EU-Kommission in Brüssel und der Androhung von Boykotten aller Art gegen afrikanische Jagdländer würde man sich Gehör verschaffen. Brigitte Bardot und andere Promis würden mit emotionalen Anti-Jagd-Appellen im Fernsehen auftreten. Die Jagdgegner würden schließlich – auch aufgrund ihnen freundlicher gesinnter Medien – die Meinungsführerschaft innehaben. Schließlich würden die westlichen Regierungen



einknicken und den Import von Jagdtrophäen verbieten. „Als Konsequenz wird die Nachfrage nach Trophäenjagd stark fallen, Wildfarmer werden von Büffeln und Antilopen wieder auf Rindvieh umsteigen. Die Gelder für Wildereibekämpfung, Nationalparks und Wildreservate werden fehlen, da die Einnahmen aus dem Jagdtourismus ausbleiben. Zur Jahrtausendwende haben die Tieraktivisten gewonnen – es gibt keine Safarijagd mehr. Wild gibt es aber auch keins mehr.“

Schauen wir heute zurück, dann ist doch eher das erste, das positive, als das zweite, negative Ergebnis eingetreten. Die Wildbestände in Ländern wie Namibia und Südafrika haben sich seit 1990 vervielfacht. Selbst in politisch ganz proble-

matischen Ländern mit schwacher Verwaltungsstruktur wie Mosambik haben sie sich positiv entwickelt. Im Musterland des Jagdverbots, in Kenia, ist es hingegen auch in den vergangenen 30 Jahren weiter bergab mit dem Wild gegangen. Das südliche und östliche Afrika ist ein Jagdparadies geworden. Jagd ist in aller Regel auch erschwinglich, wenn man nicht gerade auf die Big Five waidwerken will. Rund 30.000 Jägerinnen und Jäger reisen jedes Jahr nach Afrika, wo man hofft, dass das noch mehr werden. Sie dürfen auch weiterhin ihre Jagderinnerungen in Form von Trophäen mit nach Hause bringen. Geplante Importverbote in Deutschland, Großbritannien oder in der EU im Allgemeinen konnten verhindert werden.

▲  
*Wenn wir an die Zukunft der Jagd denken, dann lautet die Frage nicht, ob wir jagen werden, sondern wie wir jagen. In naturnahen Kulturen ist Jagd etwas Natürliches, in Ländern der vermeintlich 1. Welt muss sie immer mehr Menschen erklärt werden.*

Solche Jagd ist nachhaltig. Die Gesamtstrecke beträgt in ganz Afrika in freier Wildbahn, also ohne gegattete Jagdfarmen, nicht einmal 100.000 Tiere. Von Wilderern wird dort gleichzeitig ein Vielfaches umgebracht. Ein echtes Paradoxon: Das Geld der Jäger wird benötigt, um diese Wilderei zu bekämpfen. Die Antis tun nichts gegen die Wilderei, versuchen aber alles, um die legale Jagd zu stoppen, wodurch nun wiederum die Mittel gegen die Wilderei fehlen. Eine weitere Ironie: Diese legal durch Auslandsjäger in ganz Afrika erlegten 100.000 Wildtiere entsprechen noch nicht einmal 5 % der Strecke an Schalenwild in Deutschland.

Die Menschen vor Ort profitieren vom Jagdtourismus, auch wenn die Jagdgegner dies in ihren Narrativen gegen die Afrikajagd bestreiten. Die Regierungen des südlichen Afrikas haben in den vergangenen Jahren deutlich gemacht, dass nachhaltige Jagd ihre Sache ist. Den europäischen Regierungen haben sie ins Stammbuch geschrieben, Einfuhrverbote von Trophäen seien schädlich und neo-kolonialistisch. Präsident Masisi von Botswana sagte im September in München bei einem Zusammentreffen mit dem Präsidenten des Internationalen Rats zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC), Philipp Harmer: „Helfen Sie uns, wenn wir gegen jene die Stimme erheben, die den Import von Trophäen verbieten wollen.“ Wir Jäger stehen dabei wie der Staat Botswana auf dem Boden der auch von Deutschland unterschriebenen CITES-Konvention. Auch die Jagd auf sogenannte gefährdete Tierarten ist im Sinne der Konvention, wenn sie der Erhaltung dieser Arten dient.

So schlecht ist die Bilanz der vergangenen 33 Jahre also gar nicht. Der Jagdtourismus nach Afrika wurde nicht abgeschafft. Das Gegenteil trat ein. Dies steht doch ganz im Gegensatz zu der unter Auslandsjägern verbreiteten Stimmung, das Ende der Jagd dort sei nur noch eine Frage der Zeit. Deshalb sollten wir uns fragen: Machen wir zu oft in Pessimismus? Freuen wir uns jedenfalls über diese positive Entwicklung!

Sicher, auch die Bedrohungen der Auslandsjagd sind gewachsen. Alles, was ich über die möglichen Aktivitäten der Gegner der Jagd geschrieben habe, ist eingetreten, und zwar schlimmer

als prognostiziert. Nur Brigitte Bardot ist inzwischen altersbedingt ruhiger geworden und wurde durch andere Promis ersetzt. Die Aktivisten-Lobby kassiert inzwischen weltweit jedes Jahr eine Milliarde Euro von gutmeinenden Spendern und staatlichen Stellen. Man schwimmt im Geld und setzt das gezielt und wirksam ein. „Radikale Anti-Jagd-Ideologien stellen die größte Gefahr für die Jagd als nachhaltige Nutzung dar“, schrieb ich damals in einer Zusammenfassung meiner Rede im Internationalen Afrikaforum. Dieser Satz gilt uneingeschränkt noch heute, 33 Jahre später.

Wie sich die Jagd in Afrika entwickelt, hängt ganz entscheidend von uns ab. Sind wir in der Lage, die weltweit koordinierte, millionenschwere Attacke von Ideologen und Geschäftemachern im NGO-Mäntelchen abzuwehren? Dafür braucht es persönlichen Einsatz, Geld, kluge Kampagnen und Überzeugungsarbeit in Politik und Öffentlichkeit. An allem fehlt es. Viele Auslandsjäger, Jagdverbände und Unternehmen, die von der Auslandsjagd leben, pennen weiter oder wollen die Herausforderungen nicht wahrnehmen. Am aktivsten ist weiterhin der Internationale Jagdrat. Dafür wurde er kürzlich von Landwirtschaftsminister Özdemir abgestraft, als dieser im grünen Alleingang den Austritt Deutschlands aus dem CIC verkündete. Das ist, zumindest meiner Meinung nach, so eine Art Ritterschlag für diese fast hundert Jahre alte Jagd- und Naturschutzorganisation.

Dass es zum Beispiel gelungen ist, das von der grünen Regierungspartei geplante Importverbot für Jagdtrophäen zu verhindern, ist ein Anfang. Auf diesem Erfolg dürfen wir uns aber nicht ausruhen. Denn jetzt will die grüne Umweltministerin das Importverbot in Salami-taktik durch die Hintertür verwirklichen. Originalton vom 5. September 2023: „Die Bundesregierung wird auf Basis artenschutzfachlicher Maßgaben die Importe von Jagdtrophäen geschützter Arten insgesamt reduzieren und im Einzelfall ganz verbieten.“

